Hochschulabsolventinnen nach der Wende - Chancen und Risiken beim Berufseinstieg

Ruth Heidi Stein
Rainer Fritsch

Der gesellschaftliche Wandel in den neuen Bundesländern beeinflusst in erheblichem Maße den Berufseinstieg von Hochschulabsolventinnen und -absolventen, die ihr Studium unter DDR-Bedingungen begonnen und nach der "Wende" abgeschlossen haben.

In einer Befragung von Absolventen der Jahrgänge 1990 und 1991 von verschiedenen Hochschulen und Fachrichtungen in allen neuen Ländern wird der Prozeß der Berufsfindung unter den veränderten Bedingungen untersucht. Dabei wird der Frage besondere Aufmerksamkeit geschenkt, ob und inwieweit sich die Chancen und Bedingungen für die Berufstätigkeit von Frauen mit einer Hochschulbildung gewandelt haben.

1 Einleitung

Seit der Wende haben Frauen in den neuen Bundesländern schlechtere Arbeitsmarktchancen als Männer. Noch 1988 stellten sie 49 % der erwerbstätigen Bevölkerung in der DDR. Dieser Anteil sank bis 1992 auf 45 %. Die amtliche Statistik wies im März 1993 den Frauenanteil an den Arbeitslosen in den neuen Bundesländern mit 62 % aus; demgegenüber waren sie an Neueinstellungen nur mit 43 % und an Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen mit 46 % beteiligt.¹ Auch wenn man regionale, sektorale und qualifikationsabhängige Differenzierungen berücksichtigt - bei Höherqualifizierten sind diese Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht so groß -, drückt sich in den Zahlen eine deutlich rückläufige Tendenz in der Frauenbeschäftigung aus. Im folgenden soll der Frage nachgegangen werden, in welchem Maße sich diese Tendenz auch für den Berufseinstieg von Hochschulabsolventinnen in den neuen Bundesländern nachweisen läßt.

Spätestens seit 1990 haben sich für Absolventen in den neuen Bundesländern die Bedingungen für den Übergang in den Beruf grundlegend verändert. Bis dahin vollzog sich für etwa 70 % von ihnen der Berufseinstieg über die zentralen Absolventenvermittlungen der Hochschulen. Danach stellten diese staatlich eingesetzten Gremien ihre Tätigkeit ein, und es war den Absolventen fortan selbst überlassen, ihren Berufsweg zu finden. Damit waren sie im Prinzip zunächst in derselben Situation wie Hochschulabsolventen in den alten Ländern, ihre Ausgangsposition stellte sich allerdings aufgrund des gesellschaftlichen Umbruchs als wesentlich ungünstiger dar.

Der Zusammenbruch der Wirtschaft in den neuen Bundesländern führte zu einer radikalen Reduzierung des Stellenangebotes für Hochschulabsolventen. Auch jene, die bereits während des Studiums einen Vorvertrag abgeschlossen hatten oder die Einstellungszusage eines Betriebes besaßen, standen plötzlich mit leeren Händen da. Viele hatten eine Studienrichtung absolviert, für die es unter den veränderten Bedingungen keine berufliche Entsprechung mehr gab. Erschwerend kam hinzu, daß die Absolventen - gewohnt daran, daß ihnen viele Entscheidungen abgenommen wurden - sich nunmehr vor Probleme gestellt sahen, auf die sie in keiner Weise vorbereitet waren. Bereits an dieser Stelle sei allerdings vorweggenommen, daß sie sich weitgehend auf die neue Situation eingestellt haben.

¹ Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): IAB-Werkstattbericht 1.4, Nürnberg 1993, S. 18.

In dem Projekt "Übergangsprozesse von Hochschulabsolventen, insbesondere Frauen", das seit Anfang 1991 in der Projektgruppe Hochschulforschung bearbeitet wird,¹ werden Probleme der Berufsfindung unter den veränderten Bedingungen bei Absolventen verschiedener Fachrichtungen und Hochschulen analysiert. Wie aus dem Arbeitstitel bereits hervorgeht, stellt die Frage danach, ob und in welcher Weise sich die Umbruchsituation auf Frauen anders auswirkt als auf Männer, einen Schwerpunkt der Untersuchung dar.

Wie bekannt, gab es in der DDR eine nach Fachrichtungen zwar unterschiedliche, aber insgesamt mindestens paritätische Beteiligung von Frauen auf allen Ebenen der höheren Bildung schon seit den 70er Jahren. Das gilt für den Hochschulzugang (vgl. den Beitrag von Lischka in diesem Heft) wie für den -abgang. Auch beim Übergang in den Beruf gab es nur unwesentliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Das heißt, Frauen nahmen nach abgeschlossener Hochschulausbildung ebenso wie Männer einen dieser Ausbildung entsprechenden Beruf auf und übten diesen in der Regel auch ohne längere Unterbrechungen (Ausnahme Babyjahr) aus.

Auf unterschiedliche Berufsverläufe von Männern und Frauen soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Festzuhalten ist lediglich, daß die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eine Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit selbst für Alleinerziehende - in der Regel Frauen - ermöglichen. So waren unter der berufstätigen Bevölkerung fast 7 % Frauen mit einem Hochschulabschluß (Männer 9 %) und über 18 % Frauen - gegenüber 10 % Männer - mit einem Fachschulabschluß.

In den durch DDR-Sozialisation geprägten Lebensvorstellungen von Frauen stellen Berufstätigkeit und Qualifikation neben der Familie zentrale Werte dar. Auch in der Lebensplanung akademisch gebildeter Frauen war die Familie mit Kindern selbstverständlicher Bestandteil. So ergab eine Befragung von Hochschulwissenschaftlerinnen in der DDR 1988, daß 75 % der befragten Frauen Kinder hatten; das entsprach auch dem DDR-Durchschnitt, wobei

¹ Vgl. u.a.:

1. Stein, R. H.: Probleme von Absolventen der Wirtschaftswissenschaften 1991 beim Übergang von der Hochschule in den Beruf. In: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (Hrsg.): Beiträge zur Hochschulforschung, München, 3/1991, 1991.

2. Stein, R. H.: Studierende der Wirtschaftswissenschaften 1991 in den neuen Bundesländern vor dem Übergang von der Hochschule in den Beruf. Problemstudie. In: Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst (Hrsg.): Projektberichte 3/1992, Berlin 1992.

ein bis zwei Kinder für Wissenschaftlerinnen der "Normalfall" waren.¹ Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie - das mußten berufstätige Frauen sehr schnell erfahren - stößt unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen an die Grenzen ihrer Realisierbarkeit. Frauen müssen heute weitaus stärker als früher alternativ zwischen Beruf und Familie entscheiden. In den alten Bundesländern gehört die Berufstätigkeit neben der Versorgung der Familie nicht in dem Maße zum Selbstverständnis von Frauen wie das vor allem in der DDR, aber auch in anderen Ländern der Fall war. So liegt in einem OECD-Vergleich zwischen 16 Industriestaaten aus dem Jahre 1986 die Bundesrepublik mit einer Frauenerwerbsquote von 50,3 % der 15- bis 64jährigen auf dem drittletzten Rang, gefolgt nur noch von Italien und den Niederlanden (vgl. Tabelle 1). In der DDR betrug die Frauenerwerbsquote 1989 dagegen etwa 90 %.

Tabelle 1: Frauenerwerbsquote in % der 15- bis 64jährigen

¹ Hildebrandt, K.: Wissenschaftlerinnen im Hochschulwesen der DDR - Ergebnisse einer Befragung. In: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hrsg.): Berichte und Informationen zur Hochschulentwicklung, Berlin 1989.

Zwar zeigen jüngere Untersuchungen in den alten Bundesländern, daß sich die Wertigkeit von Beruf und Privatleben bei der Lebensplanung junger Frauen und Männer angleicht;¹ inwieweit diese Planungen jedoch realisierbar sind, hängt von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und nicht zuletzt auch davon ab, welche Bedeutung eine Gesellschaft der Berufstätigkeit von Frauen beimißt.

2 Befragung von Absolventinnen und Absolventen der Jahrgänge 1990 und 1991

Die im Sommer 1992 durchgeführte Absolventenbefragung hatte das Ziel, derartigen Problemen nachzugehen. Dabei standen u. a. folgende Fragen im Mittelpunkt:

- Welche Berufschancen haben Hochschulabsolventinnen in den neuen Ländern im Vergleich mit ihren männlichen Kollegen?
- Wie gestaltet sich für sie die Berufseinstiegsphase?
- Gibt es Unterschiede zwischen Frauen und Männern in bezug auf Einkommen, Position und berufliche Verwertung von Hochschulbildung?
- Haben Frauen hinsichtlich ihrer beruflichen und persönlichen Ziele andere Vorstellungen als Männer?
- Wie wirkt sich die gegenwärtige Situation auf die Befindlichkeit der Absolventinnen aus?

Der Fragebogen wurde von 898 Frauen und 630 Männern der Absolventenjahrgänge 1990 und 1991 beantwortet; das sind 38 % der Befragten. Bei der Auswahl der Fachrichtungen wurde davon ausgegangen, daß die Berufschancen in hohem Maße vom Studienfach abhängen. Dabei spielt neben der Arbeitsmarktlage auch die Systemnähe der Studienrichtung eine Rolle. Von dieser Überlegung ausgehend wurde die Auswahl aus Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften, Natur-, Geistes- und Agrarwissenschaften getroffen. Bei der folgenden Darstellung der ersten Ergebnisse beschränken wir uns im wesentlichen auf geschlechtsspezifische Vergleiche in den Fachrichtungen

¹ Junge Frauen und neue Lebensstile. In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): Zweiwochen-Dienst Frauen und Politik, München, 72/1992, S. 14.

Wirtschaftswissenschaften, Agrarwissenschaften sowie Verfahrens- und Bauingenieurwesen. Diese Auswahl gestattet die Abbildung typischer Probleme.

3 Befragungsergebnisse

3.1 Beschäftigungssituation

Die Ergebnisse zeigen, daß sich die wirtschaftliche Situation in den neuen Bundesländern in sehr unterschiedlicher Weise auf die Beschäftigungssituation und damit auch auf die soziale Lage von Absolventinnen und Absolventen verschiedener Studienrichtungen auswirkt.

Tabelle 2: "Wie läßt sich Ihre gegenwärtige Beschäftigungssituation oder Tätigkeit charakterisieren?" (Antworten in %) (Mehrfachnennungen möglich)

Ein bemerkenswertes Ergebnis ist zunächst die relativ hohe Beschäftigungsrate der Gesamtpopulation und der geringe Anteil Arbeitssuchender. 84 % der männlichen und 71 % der weiblichen Absolventen (mit ABM 89 %/78 %) sind erwerbstätig, und nur 3 %/6 % geben an, eine Beschäftigung zu suchen. Differenzierter stellt sich die Situation im Vergleich der Fachrichtungen dar. Hier spiegelt sich bis zu einem gewissen Grade auch die Lage der einzelnen Wirtschaftsbereiche wider, die für die Absolventen entsprechend ihrer Ausbildung Arbeitsmöglichkeiten bieten würden.

Den höchsten Beschäftigungsgrad haben mit Abstand die Bauingenieure. Angesichts der boomenden Bauindustrie in den neuen Bundesländern war dieser Befund zu erwarten. Unter dem Durchschnitt der Gesamtpopulation liegt die Beschäftigungsrate in den Fachrichtungen Agrarwissenschaften und Verfahreningenieurwesen. Hier lassen sich auch deutlichere Unterschiede zwischen den Geschlechtern nachweisen. Die Differenz zwischen Verfahreningenieurinnen und -ingenieuren in der Erwerbstätigkeit beträgt fast 20 %. Verfahreningenieurinnen weisen die höchste Arbeitslosenquote auf.

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, daß die Zahl der Arbeitssuchenden (Frauen und Männer) auch in den problematischen Gruppen doch verhältnismäßig gering ist. Gute Arbeitsmarktchancen haben die Wirtschaftswissenschaftler, was angesichts der Systemnähe dieser Studienrichtung nicht so eindeutig zu erwarten war. Etwa 20 % der Gesamtpopulation befinden sich in einer Ausbildung oder Umschulung, wobei der Anteil der Umschüler verhältnismäßig niedrig ist, am höchsten - mit 14 % - bei den Agrarwissenschaftlerinnen. Sie sind übrigens die Gruppe, die bei fast allen Merkmalen am schlechtesten abschneidet.

Hinsichtlich der Wirtschaftszweige, denen sich die Absolventen zuordnen, scheint es vor allem in den Wirtschaftswissenschaften, Agrarwissenschaften und nicht zuletzt auch in der Chemie im Vergleich mit Absolventenuntersuchungen der 80er Jahre in der DDR deutliche Verschiebungen zu geben. Während Ökonomen zu DDR-Zeiten in erheblichem Maße in der Industrie tätig waren, konzentrieren sie sich heute im Dienstleistungsgewerbe, vor allem bei Banken und Wirtschaftsberatern. Landwirtschaftsabsolventen waren zu fast 90 % in der Landwirtschaft tätig, während es heute nur noch 30 % der Männer und 15 % der Frauen sind.¹ Viele Frauen äußerten, daß sie es für völlig aussichtslos halten, in der Landwirtschaft einen ihrer Qualifikation entsprechenden Arbeitsplatz zu finden.

3.2 Verwertung der Hochschulausbildung

Die Befragten wurden gebeten, ihre Tätigkeit hinsichtlich der Nähe zum studierten Fach, ihres Niveaus und der Angemessenheit der erreichten Posi-

¹ Dietrich, E; u. a.: Berufliche Tätigkeit und Ausbildung im Urteil der Absolventen und ihrer direkten Vorgesetzten. In: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hrsg.): Wissenschaftliche Arbeitsberichte 32/1980, Berlin 1980.

tion zu bewerten. Bei der Interpretation muß berücksichtigt werden, daß diese Einschätzungen einen hohen Grad an Subjektivität aufweisen. Trotzdem läßt sich daraus ein Bild über den qualifikationsgerechten Einsatz gewinnen. Als zusätzlicher Indikator wird hier noch das Einkommen herangezogen.

Tabelle 3: "In welchem Maße stimmt Ihre gegenwärtige Tätigkeit mit der von Ihnen absolvierten Fachrichtung inhaltlich überein?"
(Antworten in %)

Das Ausmaß berufsfremder Tätigkeiten ist mit 43 % bei den Agrarwissenschaftlerinnen am größten, mit 5 % bei den Bauingenieuren am geringsten. Im Rahmen der Gesamtpopulation sind es bei den Männern 89 % und bei den Frauen 81 %, die im Rahmen der Fachrichtung bzw. angrenzend daran beschäftigt sind. Bei der Bewertung dieses Befundes ist zu bedenken, daß die Wende einer Reihe von Absolventen die Chance für einen Wechsel der Fachrichtung bot. Das waren jene, die ein Fach studiert hatten, das nicht unbedingt ihren Neigungen entsprach, weil sie im ursprünglich gewünschten keinen Studienplatz erhielten.

Eine besonders ausgeprägte Differenzierung nach Geschlecht ist bei den Agrarwissenschaftlern, in weniger markanter Form auch bei den Verfahreningenieuren festzustellen. Dieser Sachverhalt stützt u. a. die Hypothese, daß in jenen Bereichen, in denen die Arbeitsmarktlage aufgrund des Zusammenbruchs ganzer Wirtschaftszweige besonders prekär ist, Frauen die eindeutig schlechteren Chancen haben.

Das zeigt sich auch in der Frage nach dem Niveau der beruflichen Tätigkeit. Dieser Indikator ist für Hochschulabsolventen noch höher zu bewerten als eine Tätigkeit im studierten Fach. Auch in Absolventenbefragungen, die in der DDR durchgeführt wurden, erwies sich, daß eine Tätigkeit unterhalb des Anforderungsniveaus einer Hochschulausbildung für die Absolventen schwerer zu akzeptieren war als eine nicht fachgerechte Tätigkeit.

Die Ergebnisse der hier vorgestellten Befragung lassen besonders am Beispiel der "systemnahen" Fachrichtungen deutlich werden, daß Hochschulbildung, auch wenn sie nicht unmittelbar fachlich zu verwerten ist, dennoch fachübergreifende Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt, die zur Ausübung eines akademischen Berufes befähigen.

Tabelle 4: "Erfordern Ihre derzeitigen Arbeitsaufgaben das Niveau einer Hochschulbildung? (Antworten in %)"

In der Gesamtheit aller Fachrichtungen halten nur etwas mehr als die Hälfte der Männer und 40 % der Frauen eine Hochschulausbildung im Zusammenhang mit ihrer beruflichen Tätigkeit für unbedingt erforderlich. Neben ausgeprägten Fachrichtungsunterschieden zeigen sich auch innerhalb jeder einzelnen Fachrichtung geschlechtsspezifische Differenzierungen. Frauen beurteilen das Niveau ihrer Tätigkeit fast durchweg niedriger als Männer. Problematisch ist die Situation für jene, die eine Hochschulbildung überhaupt nicht als erforderlich erachten. Wieder sind hier die Agrarwissenschaftlerinnen in der Überzahl, d. h., sie sind von der zu konstatierenden Dequalifizierung am stärksten betroffen. Man findet sie in den verschiedensten Tätigkeiten und Bereichen, die weit unter dem Niveau ihres Hochschulabschlusses liegen, wie die Auswertung einer diesbezüglichen offenen Frage zeigt. Sie

arbeiten z. B. als Verkäuferin, Zahnarthelferin, Bankangestellte bis hin zur Hilfskraft in der Landwirtschaft.

Tabelle 5: "Inwieweit ist Ihre heutige berufliche Position Ihrer Ausbildung angemessen?" - 5stufige Bewertungsskala (Antworten in %)

Hinsichtlich der beruflichen Position zeigen sich ähnliche Fachrichtungs- und Geschlechtsunterschiede wie bei den vorausgehenden Fragen. Wiederum sind es die Bauingenieure, die ihre Position am günstigsten bewerten, wobei auch die Frauen mit 62 % offensichtlich ihren "Mann" im Baugeschäft stehen. Auch wenn sie mit einem Unterschied von 16 % deutlich unter ihren männlichen Kollegen rangieren, bewerten sie ihre berufliche Position fast durchweg höher als die Männer der anderen Fachrichtungen, von den Frauen ganz zu schweigen. Gemessen an ihrer Hochschulausbildung sehen sich die Agrar- und Wirtschaftswissenschaftlerinnen in der negativsten Berufsposition. 48% / 32% halten sie für nicht angemessen. Während bei den Agrarwissenschaftlerinnen die katastrophale Lage in der Landwirtschaft der neuen Bundesländer der Hauptgrund dafür ist, stellt sich die Situation für die Wirtschaftswissenschaftlerinnen etwas anders dar. Sie sind, wie schon erwähnt, sehr häufig im Bank- und Beratungsbereich tätig, und viele von ihnen durchliefen zum Zeitpunkt der Befragung Ausbildungsabschnitte, die in den alten Bundesländern in der Regel dem Hochschulabschluß nachgelagert sind, z. B. Traineeausbildungen.

Die Frage nach dem Bruttoeinkommen wurde von 80 % der Gesamtpopulation beantwortet. Danach beträgt das Durchschnittseinkommen für Männer 3.149 DM, für Frauen 2.604 DM. Tabelle 6 zeigt eine Zusammenfassung in 1.000-DM-Abständen.

Tabelle 6: "Wie hoch ist Ihr Bruttoeinkommen im Monat?"
(Zusammenfassung in 1.000-DM-Schritten in %)

In der Gesamtuntersuchung und in allen Fachrichtungen sind Frauen durchweg in den niederen Gehaltsgruppen über- und in den höheren unterrepräsentiert. Bis 3.000 DM verdienen bei den Verfahrensingénieurinnen 70 % (Männer 58 %), bei den Wirtschaftswissenschaftlerinnen 71 % (Männer 48 %) bei den Agrarwissenschaftlerinnen 92 % (Männer 78 %) und bei den Bauingenieurinnen 47 % (Männer 20 %). In den Einkommensgruppen über 3.000 DM sind Frauen in der Gesamtuntersuchung noch mit 28 % zu finden, Männer dagegen mit 47 %. Aber auch hier gibt es, neben den geschlechtsspezifischen Unterschieden, große Differenzen zwischen den Fachrichtungen. Extreme sind Bauingenieurwesen und Agrarwissenschaften. Während das Einkommen für 80 % der Bauingenieure über 3.000 DM liegt, überschreiten nur 8 % der Agrarwissenschaftlerinnen diese Grenze.

3.3 Zufriedenheit mit der beruflichen Situation

Niedriges Einkommen, nicht qualifikationsgerechter Einsatz und Positionen, die der Hochschulausbildung nicht angemessen sind, wirken sich natürlich auf die Berufszufriedenheit aus, wie die Antworten auf Fragen zur Zufriedenheit mit verschiedenen Merkmalen der beruflichen Situation belegen. Dementsprechend sind es gerade solche Aspekte der beruflichen Situation, die das Niveau und die fachlichen Anforderungen der Tätigkeit berühren,

mit denen Frauen signifikant unzufriedener sind als Männer. Dazu zählen insbesondere:

- der Einsatz im Studium erworbener Qualifikationen,
- die Möglichkeit, eigene Ideen verwirklichen zu können,
- die fachliche Anerkennung durch das Berufsumfeld,
- eine Arbeit mit hohem Anforderungsniveau und
- die Arbeitsinhalte bzw. beruflichen Aufgaben.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß Frauen in Beantwortung einer anderen Frage diese und ähnliche Aspekte (vor allem Anwendung der Qualifikation, Arbeitsanforderungen) für wichtiger halten als Männer. Daraus läßt sich zwar nicht generell eine stärkere fachlich-inhaltliche Orientierung von Frauen ableiten, die Ergebnisse zeigen jedoch insgesamt, daß viele der befragten Frauen eine unter Hochschulniveau liegende und wenig interessante Tätigkeit als Defizit erleben und eine berufliche Situation anstreben, die ihrem Qualifikationsniveau eher gerecht wird. Auch die Antworten auf die Frage nach der beruflichen Zufriedenheit insgesamt deuten auf größere Unzufriedenheit bei den Frauen hin, wobei jedoch noch über die Hälfte von ihnen einen hohen Grad der Zufriedenheit artikulieren (vgl. Tabelle 7).

Unterschiede zwischen den Fachrichtungen zeigen sich, ähnlich wie bei den einzelnen Merkmalen, hinsichtlich des qualifikationsgerechten Einsatzes und des Einkommens. Die Anwendung erworbener Qualifikation steht offenbar in einem deutlichen Zusammenhang zur Befindlichkeit. Allerdings sollte dieser Aspekt nicht in einem zu engen Sinne interpretiert werden. Zu beachten ist - und hierauf weisen auch frühere Absolventenuntersuchungen hin -, daß ein hohes Tätigkeitsniveau und interessante Aufgaben eine weniger fachgerechte Arbeit kompensieren können. In diese Richtung gehen auch typische Antworten auf einige offene Fragen. Aus ihnen läßt sich teilweise erschließen, woraus die verhältnismäßig große Zufriedenheit resultiert, aber auch, worauf Unzufriedenheit zurückzuführen ist.

Tabelle 7: "Inwieweit sind Sie mit Ihrer beruflichen Situation insgesamt zufrieden?" - 5stufige Bewertungsskala (Antworten in %)

Als positiv werden im Vergleich zur DDR-Situation die insgesamt größeren Möglichkeiten der Selbstverwirklichung und Entwicklung im Beruf bewertet. Genannt werden von vielen die höhere Verantwortung, die besseren Entwicklungsmöglichkeiten, die interessantere Beschäftigung und die höhere Entlohnung. Eine Verfahrensingenieurin schreibt: "Vorher war mir egal, was ich arbeite, wo ich arbeite und wieviel Geld ich bekomme. Jetzt bin ich überzeugt, den richtigen Beruf gewählt zu haben. Geld interessiert mich und Aufstiegsmöglichkeiten interessieren mich auch." Am negativsten wird die Wende im allgemeinen von den Agrarwissenschaftlerinnen reflektiert. Ihre Probleme lassen sich etwa folgendermaßen zusammenfassen: keine Perspektive im Studienfach, Veränderungen der Berufslaufbahn, Dequalifizierung und Unvereinbarkeit von Familie und Beruf.

3.4 Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Über die größeren Schwierigkeiten, die Frauen jetzt in bezug auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben, geben nicht nur verbale Äußerungen Hinweise. Auf eine entsprechende Frage äußerten sich nahezu 90 % aller Befragten dahingehend, daß Frauen im Vergleich zu Männern, insbesondere dann, wenn sie Kinder haben, größere Schwierigkeiten haben, eine ihnen zusagende Stelle zu bekommen. Nur 25 % der Frauen gegenüber 35 % der Männer sind demgegenüber der Meinung, daß Männer mit Kindern in dieser Beziehung benachteiligt sind. Inwieweit diese Angaben auf eigenen Erfahrungen bei der Arbeitssuche beruhen, läßt sich nicht genau belegen. Sie spiegeln

aber die in der Öffentlichkeit vorherrschenden Auffassungen und inzwischen auch statistisch belegbaren Fakten über eingeschränkte berufliche Möglichkeiten von Frauen wider.

Im Vergleich zur DDR scheint es heute hinsichtlich der Rolle von Beruf und Familie deutliche Veränderungen in den Lebensorientierungen junger Frauen zu geben. Geblieben ist - offenbar bei Frauen aller Qualifikationsgruppen - eine starke Orientierung auf Berufstätigkeit. Die Arbeit scheint in der Wertehierarchie von Frauen in den neuen Bundesländern - vielleicht auch als Folge spürbarer Benachteiligungen - an Bedeutung noch zuzunehmen.¹

Ergebnisse unserer Untersuchung deuten tendenziell darauf hin, daß akademisch gebildete Frauen eher bereit sind, Einschränkungen im persönlichen Bereich (z. B. Erfüllung des Kinderwunsches) hinzunehmen, als auf die Berufsausübung zu verzichten. Darauf läßt zum Beispiel ein Rückgang der Kinderzahl bei Hochschulabsolventinnen schließen. Nur 29 % der befragten Frauen haben nach ein- bis zweijähriger beruflicher Tätigkeit Kinder (ein Kind: 24 %; zwei Kinder: 5 %). Bei den Männern liegt der Anteil bei 34 % (ein Kind: 23 %; zwei und mehr Kinder: 11 %). Die Geschlechtsunterschiede lassen sich wahrscheinlich auf das höhere Durchschnittsalter der Männer zurückführen (Frauen: 25,8 Jahre; Männer: 27,6 Jahre). Vergleichbare Absolventenuntersuchungen in der DDR weisen dagegen einen deutlich höheren Kinderanteil nach. In einer Befragung des Zentralinstituts für Jugendforschung 1986/87 hatten am Ende ihres Studiums bereits 33 % der Frauen und 43 % der Männer Kinder.²

Auch die Angaben zu beruflichen und außerberuflichen Lebenszielen gehen in diese Richtung. Nur knapp ein Fünftel aller Frauen wollen - wenn auch zumeist nicht ausschließlich - in den nächsten Jahren die Familie versorgen und sich der Kindererziehung widmen (Männer: 11 %). Dagegen steht die Erhöhung der beruflichen Qualifikation und ein höheres Einkommen bei den Frauen an der Spitze ihrer Ziele für die nächsten drei Jahre. Ein höheres Einkommen besitzt allerdings bei den Männern einen noch größeren Stellenwert, obwohl ihr Durchschnittseinkommen schon wesentlich über dem der Frauen liegt.

¹ Holst, E.; Schupp, J.: Frauenerwerbstätigkeit in den neuen und alten Bundesländern - Befunde des sozio-ökonomischen Panels. In: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.): Diskussionspapier Nr. 38. Berlin 1991, S. 17.

² Buchholz, Ch.; u. a.: Hoch- und Fachschulabsolventen vergleichbarer Fachrichtungsgruppen am Beginn ihrer beruflichen Tätigkeit. In: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hrsg.): Wissenschaftliche Arbeitsberichte 12/1986.

4 Zusammenfassung

Die hier vorgestellten Ergebnisse der Absolventenbefragung zeigen deutlich, daß der sich gegenwärtig vollziehende wirtschaftliche Umbruch in differenzierter Weise auf die Situation von Hochschulabsolventinnen und -absolventen wirkt. Besonders bei Absolventen jener Fachrichtungen, die für eine Tätigkeit in Wirtschaftsbereichen ausgebildet wurden, die heute nicht mehr existieren oder an volkswirtschaftlicher Bedeutung verloren haben, stellt sich die Situation von Frauen noch deutlich schlechter dar als die ihrer männlichen Kollegen. Das zeigt sich vor allem in

- einer höheren Arbeitslosigkeit,
- einem geringeren Einkommen,
- weniger qualifikationsadäquaten Tätigkeiten,
- einer geringeren beruflichen Zufriedenheit

von Frauen. Insgesamt deutet sich die Tendenz der Verdrängung von Frauen aus solchen Berufen und Branchen an, die aufgrund der Arbeitsmarktlage unter starkem Konkurrenzdruck stehen und zudem eine traditionell starke Domäne der Männer sind, z. B. den Ingenieurwissenschaften. Das Beispiel der Bauingenieurinnen zeigt aber auch, daß in Branchen, die sich im Aufschwung befinden, Frauen ähnlich gute Startbedingungen haben wie ihre männlichen Kollegen.

Die in vielen Bereichen ungünstigere Lage von Hochschulabsolventinnen, vor allem hinsichtlich ihrer Beschäftigungssituation und dem Niveau ihrer Tätigkeit, führte jedoch nicht zu einer Abschwächung ihrer stark ausgeprägten beruflichen Orientierungen. Eher scheint das Gegenteil der Fall zu sein. Hochschulabsolventinnen sind in ihrer Mehrheit nicht bereit, auf eine qualifizierte Berufstätigkeit zu verzichten. Sie nehmen lieber Einschränkungen im familiären Bereich in Kauf, vor allem die Zurückstellung des Kinderwunsches.

Anschrift der Verfasser:

Dr. Ruth Heidi Stein
Dr. Rainer Fritsch
Projektgruppe Hochschulforschung
Berlin-Karlshorst
Aristotelessteig 4

10318 Berlin